

PROLETARISCHES FEUILLETON

„Die Weißen kommen!“ / Von Effer

Trüber Tag im April, gegenwärtig wie heute. Vereinzelt Regenböden, sehr zügig. Erst nachmittags zeigt sich hinter dünnen Wolkenstreifen ein bisschen Sonne. Aber immer noch Nachmittag ist es, da schon wieder der Nebel einbricht und dann in seiner Gefolgschaft die Nacht: jene furchtbare Nacht des 1. Mai.

Jetzt ist's 5 Uhr, drängen in Harlaching. Willenst auf der linken Markthöhe bei München. Die verwaite Straßenbahnhaltestelle der Linie Grünwald ist das heimliche Herz dieser Gegend. Ein dreiwandiger Holzschuppen, sonst Unterstellhäuschen für Fahrgäste, ist heute Mittelpunkt der spärlichen Lebensäußerungen des ganzen Hochplateaus zwischen Perlacher Forst und Proletenstadt Giesing, Münchens südöstlichem Zipfel. Hier der Schuppen, links davon funkelnde Schienenstränge, rechts mit Abstand das helle, straffe Band der Chaussee. In der Runde ein Sanatorium, ein halb fertiger Neubaufloß und ein gutes Duzend verwunschener Villen in Gärten. Verwunschen deshalb, weil sichtlich scheintoter, sich schlafend stellender, deren Bewohner indes nicht müde werden, Tag für Tag mehrmals bis zur obersten Dachkante hochzuklettern und mit scharfen Gläsern das Stadtbild nach bestimmten Veränderungen abzusuchen. Dann teilen sie über die Grenzlinie ihrer Grundstücke hinweg einander im flüchtigen Beobachtungs mit, die sie machen konnten. Heute mittag zum Beispiel hat es geheißen: Er weht zwar immer noch auf dem Justizpalast, dieser verhaßte rote Felsen; aber von Dachau her, aus der Gegend von Numpfenburg, ist starkes Gewehrfeuer hörbar. „Lange wird's nicht mehr dauern!“

„Lange kann's nimmer dauern“, das ist auch die Meinung zweier Männer, die im Holzschuppen an der Haltestelle allerhand zu besorgen haben. Es sind das zwei Arbeiter, sie stehen auf Posten und pufen zum Zeitvertreib ihre Gewehre. Sie haben beide dicke Wollmäntel umgebunden, die Mützen tief in die Stirne gezogen, und das sind Militärärmeln, wie auch die Stiefel des einen und die Toppe des andern Kommisbeständen entstammen. Der mit den Schafstiefeln, ein großer, hübscher Kerl, ein richtiger Mann, auch im richtigen Alter, trägt überdies eine hellrote Schleiße in der Art eines Ordensbandes im Knopfloch. Sein Genosse und er unterbrechen häufig die Arbeit der Waffeneinigung, um Aussehen zu halten. Sie werfen dann hastige, kontrollierende Blicke dorthin, wo die Chaussee aus dem Perlacher Forst tritt. „Lange nimmer!“ wiederholt jetzt der andere im Waffentrost und versucht dann mit dem Schaft seiner Anzwe eine Ritze im Brettergefüge der einen Schuppenwand zu erweitern, jener Wand, die gegen den Forst schaut.

Minuten vergehen. Schweigen. Nur Metallklang des Gewehrmechanismus, dessen Säuberung durch Martin, den mit der Schleiße, auch langsam zu Ende geht. „A Sauerer, wie da Lauf verdrückt ist!“ heißt das abschließende Gutachten, das der Genosse Lehner mit einem drummen: „No, wirst scho warte kenna“, beantwortet. Dann, nach wieder einer Weile, fällt Martin ein: „Wir gangst, wenn die Leit von de Villen de Weiharbitten herholten. Jugtaun is ihna ja!“ Jetzt besteht erst recht keine Lust mehr zum Weiterreden, und so fährt man denn fort, die Waffen in Ordnung zu bringen; Lehner holt aus dem Hüttenwinkel einen Kufschaf und legt ihn bereit: Handgranaten.

Da... ein feines, vorsichtiges Pochen an der Rückwand des Schuppens und darauf ein dünnes, zitterndes Stimmchen: „Sä! Sie do! An Moment nur.“ Eine Frau.

Man hält also Rückschau und bringt richtig ein altes Frauen zum Vorschein, eine furchtbar aufgeregte Person, die geheimnisvoll tut. Also, was ist los, was wollte sie denn?

Sie erzählt. „Bin früher Häuslerin gewesen in Perlach“, sagt sie, „und es wohn' i leit'm Tod von mein Mann in Giesing und wohn' die Wälsch für die Herrschaften hier herauh. No und do hört ma halt allerhand und sieht a gnua, halt ma Augn im Kopf hot. Unfa Herr Generalmajor, wo i eh die große Wälsch ho, der is da heit schon in aller Früh weganga mit zwoa Remolwern und a paar Eiergranatn. Die gnä Frau hot gheut, eher er hot agast, er geht die Weißen entgegen, die mühn halt einstreffn, und do wärm die „toten Hundä“, hat a agast, perhä, do gib's foan Parbang. No und do bin i halt auf'm Hoamweg herkemma, um's eud zu sogn, doh'st apfah't, weil ma doch alle Armelita san und de reich Leit...“

Jetzt hat sie den Faden verloren. Sie wird rot, schnappt ein bisschen nach Luft und zeigt dann ein verlegenes Lächeln: Sie kann's eben doch nicht erklären, warum sie sich hier hat

einstellen müssen. Die Arbeiter lachen gleichfalls; sie freuen sich und sind gut und freundlich zu der Alten. „An, Mutter!“, strahlt Martin, „da wern ma scho apfah't wie die Schickhand; aber es müh's eh hoamgeh, des is ni für enal, so in da Kält'n rumzulaufn, und dall gar no g'schlo'n wird of die Strohn.“ Sie nickt, grüßt mit der neuerlichen Wahnung, nur ja recht gut aufzupassen, und humpelt dann weg, verschwindet im Verlauf der Chaussee, Richtung Giesing.

Ein Wind erhebt sich, ein paar Tropfen fallen und die Kraft des Gehirns schwindet zusehends hin wie die Gestalt der heimhumpelnden Alten, der man Hilfe nachdenkt. Immer noch einem Bild in Richtung des Heimbos, einen rückwärts in Richtung des Strauchens, ob es denn auch wirklich rasch genug vorwärts kommt, im Interesse ihrer Sicherheit wie auch im

Der tausendjährige Lenin

Tausend Jahre werden vergangen sein
Aber immer noch
Wird einen Namen man nennen:
Lenin!
Aus vielen hunderttausend Lenin-Ecken
Setzt sich zusammen die Welt.

Tausend Jahre werden vergangen sein:
Auf allen Kremln der Erde,
Wird die rote Fahne wehen,
Und nachts von unten her beleuchtet sein...

Tausend Jahre werden vergangen sein:
Keiner mehr wird die Namen kennen
Aller derer, die seinerzeit berühmt waren —
Nicht mal aus Büchern, nicht vom Hörensagen —
Aber ihn, Lenin, werden alle kennen,
Wie ein täglich Wort werden wir ihn beim Namen
Inennen.

Wir werden ihn als rote Fahnen tragen
Um die Welt.

Tausend Jahre werden vergangen sein —
Er aber wächst durch Zeiten und Geschlechter.
Wächst fort und fort —
Wie ein Baum, der unendlich verzweigt ist,
Und dessen Wurzeln unter der Erde,
Nach allen Richtungen hin reichen:
Der tausendjährige Lenin!

Interesse des Auftrags, den sie mit sich trägt: einen befristeten roten Papier, im Augarten dem nächstbesten bewaffneten Arbeiter einzuhändigen: Letzte Nachricht: Warm!

Da... ein Knall, ein einzelner Knall in einer Reihe von zwanzig, dreißig schwachen, gedämpften: andringendes Motorengetöse. „Lah mit ihm!“ sagt Lehner mit einer Stimme, in der die Gefasstenheit und harte Kraft von vier Jahren Frontkrieg liegt. „Schau du insulmahn of die Häufel, doh's uns net in Rücken kemma!“ Er legt sich zurecht hinter sein Gewehr, dessen Lauf auf dem unteren Rande des Loches in der Schuppenwand aufliegt, und zielt, erst mal nur zur Probe.

„Wir hätten de Bande als Geilla festnehmen konna, mir hochgehenden Peuchtrafete, des Signals für den Einzug von Minenwerfern. Schuld an allem is: mir ham nix, mir san a Hausn und sollten a richtige rote Armee sei. Mir san verratn un verkauft, eh mer uns nur mal umdrehn. Mir habn uns Schafstöp! Aber eh is zu spät“, meint Martin, schon draußn, schon außerhalb der Hütte auf den Chausseerand zukriechend, angelehnt an die fahrigen Flugbahn einer fern drüber über München net so weit vorgewagt wie die Kuffn, des rächt si... j'viel

Variffa Reißner: „Oktober“

Zweite Auflage, Neuer Deutscher Verlag.

Variffa Reißner sieht die Umwelt mit den scharfen jungen Augen eines revolutionären Marxisten, die sie mit der unerschöpflichen Kraft eines warmen Herzens und gestaltet sie mit scharfen literarischen Mitteln. Was steht eigentlich in diesem Band? Reiseindrücke, Memoiren, Reportage und Geschichtsschreibung.

Gibt es in der bürgerlichen Welt irgendwelche Reiseindrücke, Reportagen und Geschichtsbilder, die sich mit diesen vergleichen lassen? Wie eng, kleinlich und individualistisch wirken dagegen alle bürgerlichen Geschichtsbilder.

Der bürgerliche Reporter geht auf die Jagd nach Eindrücken, legt sich, wenn es sein muß, auch Gefahren aus, um seine Reportagen schreiben zu können, denn die Konkurrenz ist groß. Der „Reporter“ vom Schlage Variffa Reißners, der proletarisch-revolutionäre Reporter, der nicht schreibt, um die Welt zu interpretieren, sondern um sie zu ändern, kämpft als Soldat der Revolution in vorderster Front und schreibt dann Reportage und Geschichte. Solch ein Geschichtsbild ist die „Front 1918/19“, die Schilderung der Kämpfe von Kolan, aus Baku-Eneki, die Variffa als Soldat mitgemacht hat. Ein Klassenkämpfer, der in freudiger Entschlossenheit sein Leben einsetzt, die Heldentaten der Kampfamerobnen in sich bewahrt wie eine Wälsch die Perlen, ein Dichter, den die Schönheit der Welt betäubt, ein Mensch, der im feurigen Vormarschtönen mit mütterlicher Wärme seine Umgebung umschließt und trägt, schrieb dieses Heldenlied des revolutionären Kampfes. Geschichte, Roman, Reportage — ein

Stück feurigen blühenden Lebens, proletarische Geschichtsschreibung, nach der Wachtgereizung, erstmalig in der Geschichte neben John Reed, ein unvergleichliches Dokument.

...Noch einige wenige Jahre und von den Sturmfluten, die im Oktober des großen Jahres die soziale Revolution verurkunden, die Petersburg und Kasan, bei Jaroslavl und Warschau, am Peresop und in den Kaspiischen Steppen, in Sibirien und auf dem Ural, bei Archangelsk und im fernsten Osten geschoht haben — wird fast keine mehr übrig bleiben. Denn diese ganze Schicht wird als Dung des Bodens, als Misthaufen, als Kohle und Naphta für die sowjetrussische Feuerkraft verbraucht. Die neue proletarische Kultur, unsere herrliche Wiedergeburt, werden nicht Soldaten und Feldherren der Revolution verurteilen, nicht ihre Verteidiger und Helfer — sondern die ganz Neuen, ganz Jungen, die jetzt in den schmutzigen, stidigen Auditorien der Arbeiterfakultäten sitzen...

Diesen jungen Trägern der Zukunft übergab sie vor Abschluss ihres kurzen Lebens ein historisches Dokument.

Afghanistan, eingeleitet durch eine Konfrontation zwischen dem, von dem Expansionsdrang des Kapitals nach Osten getriebenen alten Vandalen und Lenin das Aneinanderprallen der beiden Mächte der Gegenwart. Vandalen will Lenin durch den Dollar verführten und fesseln als freundlicher Helfer. Seine Künste jerschellen. Er reist weiter nach Afghanistan, das Land, in dem Variffa zwei Jahre als Gelandensfrau zubrachte. Als Analytiker von außerordentlichem Scharfblick, als unerbittlicher Marxist und zugleich als schauernd und gestaltender Dichter zaubert sie die Schönheit Afghans vor unsere Augen und entzaubert zugleich diese alte Welt schonungslos. Die trostlose Atmosphäre des afghanischen „Sühnerhofes“, das Barbarische

Theater bei uns mit dem weichen Pumpenginstel, von Gießschlossenheit, von Partei!

Martins rote Schleiße im Knopfloch, im Ärtischen über die feuchte Grasfläche gezerrt, hat zu leuchten aufgehört; ist verloschen, dunkel und unanendlich geworden: „Zu spät!“ Die Weißen kommen. Lehner zwar schießt den ersten auf einem Motorrad ab, aber hinter dem fährt ein zweiter, ein dritter, ein Zug Infanterie, ein Maschinengewehr, Handgranaten aus dem Gattengestüpp der nächsten Baumreihe. Die Hölle ist los: Die Weißen kommen!

Eine Stunde danach, ledhoftes Treiben um die Schukhütte an der Straßenbahnhaltestelle der Linie Grünwald. Im Winkel drinnen ein dunkler Haufen: Die „toten Kadaver“, wie ein Herr Leutnant neugierigen Villendwöhrern erklärt. Auf der Chaussee Gewehrparaden, drum herum Kogubnen in neuen Felduniformen, Gemaschäten, Studenten, die Schär der Bourgeoisie, deren kostbarste Wüstenbewohner man im roten München zu schnappen, einzusperrn und als Geißel festzuhalten verdammt hat. Sie stehen herum, lassen sich aus den Willkürlichen bewirten, renomieren mit Arbeitermord und sprechen wogelnd, spöttlich die Namen der Herren Genossen Sozialdemokraten aus, die sie hergeschickt haben mit der Vollmacht, unter den Helden der ersten proletarischen Diktatur auf deutschem Boden ein Blattdas anzurichten. Darauf knicken sie nun.

Inzwischen hat in Giesing, im Verkehrslokal Augarten, ein alter Trauden den nächstbesten Arbeiter mit Gewehr um die Schulter unter geheimnisvollen Geize den befristeten Zettel ausgehändigst. „Des wird nit mehr wügn!“ sagt der nachdenklich vor sich hin, „aber trotzdem, Mittel, wem's eh net is, dann is später amol. Wir konna scho wieder!“

Mobile und Hortjans Madonna

Vor kurzem gab es in Budapest einen Prozeß, der mit der Beurteilung eines Schriftstellers wegen Gotteslästerung und Schmähung der Religion gendert hat.

Gegenstand des Prozesses war die Satire des Schriftstellers, die in einem liberalen Blatt erschien und sich gegen die Achtung des Helben Mobile richtete. Die Satire rühmt mit dem Titel „Die Madonna von Voretsa“ verdammt den General Mobile ein Zweigeprüd zwischen der Madonna, die sich Mobile als Schutzpatronin wählt und dem Kasztaner. Im Gespräch äußerte sich die Madonna über Mobile recht bespöttlich. Da aber die Geize Hortjungsarms die bewauerliche Lude aufweisen seinen Schutzpatronen für Aufschneiderei zu haben, konnte die angegriffene Ehre des Reichstheuhelden nur repariert werden indem der — Gotteslästerungs betragenen wurde.

Durch das Urteil wurde die Ehre der Madonna... mit jagen Mobiles, auf Grund des Gotteslästerungsparagraphen wieder hergestellt.

„Getreten, eckeligen, eckeligen“

Die Berichte über bürgerliche Sportkämpfe gleichen immer häufiger den Mitteilungen der Postai über eine Schlägerei oder einen Mord. Jeder ein Fußballspiel muß logar das amtliche Organ des Deutschen Fußballbundes folgendes berichten: „Der Torwart und der Verteidiger wurden mit drei bezogen. Als Hütfener ein Tor einsteifte, erhielt er von dem rechten Verteidiger einen Kopfstoß ins Gesicht. Der Linksaußen von Neustadt trat dem Koburger Halbdrehten mit Wüßheit gegen das Gesichtsglied. Nach dem Schlußpfiff strömten Hunderte von Zuschauern in das Spielfeld und begannen mit auf die Spieler einzuschlagen. Mit Spazierstöcken und Schlagringen wurde auf die Koburger eingedröhnt. Sie wurden getreten, geschlagen, gebohrt. Ein ehemaliger Regimentsarzt erhielt einen Schlag auf den Kopf, so daß Blut unter dem Hut hervorströmte. Derartige Vorkommnisse“, schreibt das Blatt, „haben nichts gemeinsam mit der Sportbewegung!“

O doch! Solche „Sportbewegungen“ haben nicht nur nichts mit der bürgerlichen Sportbewegung gemeinlich, sie sind sogar durchaus bezeichnend für den „Sportlichen“ Geist, der im Bürger-sport herrscht, wo uns den „Wettkämpfern“ gelauter Champions die Sensationsberichte der Sportpresse und die gefüllten Kassen der Verbände gemacht werden. In der Arbeitersportbewegung, die im Sport nichts anderes als ein Mittel zur Verbesserung, einen Weg der Erziehung zum Klassenkampf sieht, sind solche Vorkommnisse allerdings unmöglich.

der überlebten Kultur, das Einbringen des kapitalistischen Europa mit seiner vernichtenden Korruption, der Gegeninfluß von Sowjetrußland, die Reformversuche Ammanalichs, die Kämpfe in diesem politischen Wetterwindel, die nach den Ereignissen der letzten Jahre von ganz besonderem Interesse sind all das ist scharf gesehen, meisterhaft gezeigt, die vom Bürger-tum überlieferte Kunst der Psychologie in fruchtbarster Weise für Analyse und marxistische Geschichtsbetrachtung angewandt. „Afghanistan“ und „Die Defabriken“ liest man wie einen Roman. Auch bei den Defabriken eine Entzänderung der romantisch verklärten Offiziersrevolution, schonungsloses Aufzeigen von Feigheit und Verrat unter den adligen Revolutionären, doch ein leichtes Nebenwärmern des Psychologischen und ein ungenügendes Aufzeigen der wirtschaftlichen Ursachen des Aufstandes.

In den Reportagen „Im Lande Hindenburgs“ zeigt Variffa Reißner, wie sie in jeder der scharf gehaltenen Einzelerhellungen Klassenhass und historisches Geschehen zu erkennen und überall das Wesentliche hervorzuholen versteht. Ein Weiterwerk an ideologischer Entlarung und erster Satyre ist das Kapitel „Misteln“, eine Darstellung des ganzen raffinierten Mechanismus der „unpolitischen“ Gehirnerkennung von vorbildlicher Art. „Der Kleinbürger muß davon überzeugt sein, daß jeder ehrliche Mensch ohne Wutergießen, ohne Gewalttate alles erreichen kann, eine Wisa, ein Auto, einen eignen Laden.“

Das Buch „Oktober“ soll man wieder in die Hand nehmen und lesen, wie zum ersten Mal. Ein Buch voll unerbittlicher Schärfe und doch voll jener Wärme, ohne die nichts Großes und Neues geschaffen werden kann.